

Inauthenticität und Geschichte (7)

Alfred Dandyk

Grundlage dieses Textes sind die ersten sechs Teile dieses Aufsatzes

Teil 7:

Geschichte und Moral

Es wurde in den vorhergehenden Teilen dieses Aufsatzes festgestellt, dass man innerhalb der Philosophie Sartres Moral und Geschichte nicht voneinander separieren kann. Sartre schreibt:

Die Moral muss historisch sein, das heißt das Allgemeine in der Geschichte auffinden und es in der Geschichte wieder erfassen. (Sartre, Entwürfe für eine Moralphilosophie, S. 31)

Die zugrundeliegende Frage ist, welchen Begriff von Moral man voraussetzen möchte: Plädiert man für eine abstrakte Moral, zum Beispiel im Sinne einer idealen Wesensschau der Werte, oder präferiert man eine konkrete Moral, welche die Wichtigkeit einer idealen Wesensschau der Werte einerseits nicht leugnet, aber andererseits das Problem der Realisierung in den Vordergrund rückt?

Im Sinne Sartres ist nur die konkrete Moral politisch relevant und deswegen geht seine Entscheidung eindeutig zugunsten der konkreten Moral aus. Dementsprechend muss die Moral *historisch* sein: Das Problem der Moral liegt so gesehen darin, ewige Werte in einer Welt der Zeitlichkeit zu *realisieren*.

Eine Konsequenz dieser Überlegungen ist, dass die Vorstellungen von der Geschichte und der Moral miteinander verknüpft sein müssen. Sehe ich die Geschichte als eine Folge von Klassenkämpfen, werde ich zu einer revolutionären Moral neigen, sehe ich jedoch in der Heilsgeschichte des Christentums die Wahrheit der Geschichte, werde ich mich auf das Jüngste Gericht vorbereiten.

Es ist selbstverständlich unmöglich, einen Überblick über alle möglichen Vorstellungen von der Geschichte zu bekommen. Sartre versucht, eine Übersicht zu erhalten, indem er Kategorien vorschlägt, welche in der Geschichte gemäß der jeweiligen speziellen Auffassung eine dominierende Rolle spielen sollen:

- Sein versus Vergeschichtlichung
- Fortschritt

- Dialektik
- Abenteuer
- Schicksal

Sein oder sich vergeschichtlichen? Wenn es Sein ist, ist die Geschichte unwesentlich. (Sartre, Wahrheit und Existenz)

Geht man davon aus, dass das Sein die Geschichte dominiert, dann ist die Geschichte unwesentlich. Gegen die Vorsehung Gottes ist kein Kraut gewachsen. Auch gegen die Naturgesetze, falls diese über die Geschichte herrschen, wird man nichts unternehmen können. Das Resultat der Geschichte steht dann entweder fest oder ist einer außermenschlichen Macht überantwortet. Auf jeden Fall kann man unter einer solchen Voraussetzung nicht behaupten, der Mensch mache die Geschichte. Eine solche Geschichtstheorie arbeitet mit dem Axiom eines übermenschlichen Totalisierers, bildet demnach eine Kontrastfolie zur existentialistischen Axiomatik, die keinen übermenschlichen Totalisierer kennt.

In der Moral geht es in diesem Fall primär darum, etwas Bestimmtes zu *sein*: ein guter Christ zu *sein*, ein Heiliger zu *sein*, ein Revolutionär zu *sein*, ein stoischer Weiser zu *sein*, ein Antirassist zu *sein*, authentisch zu *sein* und so weiter. Es geht darum, nach den vorgegebenen Maßstäben des Seins ein guter Mensch zu *sein*.

Andere sehen den Sinn der Geschichte und den Sinn der Moral eher darin, dass der Mensch und die Menschheit im Verlauf der Zeit zu sich selbst finden sollen. Dabei ist zu bedenken, dass die Moral bestimmte diachrone Stadien durchläuft, wobei die verschiedenen Stadien ihren Eigenwert haben und nicht als bloße Durchgangsstationen zu einer imaginierten Endstation betrachtet werden sollten. Die Moral ist dann situativ und mit dem jeweiligen „Zeitgeist“ verknüpft. Sartre schreibt dazu:

Die Moral ihrerseits unterscheidet sich zunächst nicht vom (religiösen) Verhältnis zum Ewigen. Dann von der Tradition und den Bräuchen. Danach wurde sie autonom, und das war das Mittel, die Gegenwart zu organisieren. Schließlich lässt sie der Vorbereitung der Zukunft den Vortritt. (Lenin: Moral ist, was die Revolution fördern kann.) Heute hat sie ihre Autonomie wiedergewonnen. (Sartre, Entwürfe für eine Moralphilosophie, S. 73)

Die Geschichte der Moral offenbart demnach Phasen der Abhängigkeit und der Autonomie. Es gibt unterschiedliche Gewichtungen der Ekstasen der Zeitlichkeit. Es gibt die Vergangenheit als Goldenes Zeitalter neben der Gegenwart als Verfallszustand des Überlieferten. Andere sehen die Vergangenheit und die Gegenwart als Vorgeschichte, während sie in der Zukunft die Aussicht auf das kommende Reich der Freiheit erblicken. Dem Gewimmel an Vorstellungen über das Wesen der Geschichte und der Moral sind keine Grenzen gesetzt. Dieses Gewimmel ist offensichtlich Ausdruck der menschlichen Freiheit im Sinne der Gedankenfreiheit.

Sartre hat eine spezielle Sicht auf die gegenwärtige Moral. Seinem existentialistischen Humanismus entsprechend ist die Moral die Gesamtheit der Handlungen der Menschen, durch die jeder einzelne Mensch für sich und für andere Menschen über das *Wesen der*

Menschheit entscheidet. Die Geschichte ist demnach das zeitliche Medium, in dem durch den Einzelnen darüber entschieden wird, wer oder was der Mensch sein *soll*.

Gemäß dieser Vorstellung kommt dem konkreten Individuum hinsichtlich der Evolution der Menschheit eine entscheidende Bedeutung zu. Jeder einzelne Mensch entscheidet darüber, was die Menschheit sein soll und was sie sein wird. In dieser Auffassung liegt die Gewichtigkeit des Begriffs der Verantwortung innerhalb der existentialistischen Axiomatik. Denn da die Existenz der Essenz vorausgeht, gibt es kein vorgegebenes Wesen des Menschen, so dass zunächst einmal nur die Taten des Einzelnen zählen und das Problem darin besteht, ob und wie sich aus diesem Gewimmel von Taten die Einheit *einer* Geschichte und das Wesen *einer* Menschheit bilden kann. Dieses Problem ist das Hauptthema in Sartres *Kritik der dialektischen Vernunft*.

Das setzt in Übereinstimmung mit Nietzsche voraus, dass das Wesen des Menschen nicht oder noch nicht feststeht. Der Mensch ist erst noch zu erschaffen und die Geschichte ist das zeitliche Dekompressionsorgan für diesen Selbsterschaffungsprozess der Menschheit. Mit jedem neuen Menschen entsteht ein neues Verantwortungszentrum hinsichtlich der Frage: „Was ist der Mensch?“ Die Taten dieses neuen Verantwortungszentrums werden wiederum in die Geschichte integriert; sie werden ein Teil der Geschichte, so dass die Geschichte niemals abgeschlossen ist, solange neue Verantwortungszentren zum Vorschein kommen.

Wenn zum Beispiel der Selbstentwurf darin besteht, dass die Gleichgültigkeit der dominierende Wesenszug meiner Existenz sein soll, dann ist damit auch der Entwurf involviert, dass die menschliche Realität eine Welt der Gleichgültigkeit sein soll. Denn es gibt keine andere Grundlage für die Existenz der Menschheit als den individuellen Selbstentwurf konkreter Menschen. Man wäre inauthentisch, wenn man diese Wahrheit leugnete:

Sie [die Moral] ist die Gesamtheit der Handlungen, durch die der Mensch für sich und für andere in und durch die Geschichte über das Wesen des Menschen entscheidet. (Sartre, Entwürfe für eine Moralphilosophie, S. 73)

Sartre votiert damit über die Definition des Wortes „Moral“. Dieses Votum ist selbst eine moralische Wahl und wird damit auch zu einem determinierenden Faktor der Geschichte.

Es ist klar, dass Sartre mit dieser moralischen Entscheidung dem Gewimmel an Vorstellungen entgegentritt und damit die Freiheit anderer beschneidet. Diese Beschneidung soll nicht bedeuten, dass der Andere nicht mehr die Freiheit hätte, seinen eigenen Entwurf zu machen. Denn die ontologische Freiheit des Einzelnen steht fest und kann keinem genommen werden. Die Begrenzung der Freiheit des Anderen soll bedeuten, dass Sartre mit seinem Entwurf dem Entwurf des Anderen entgegentritt, so dass Sartres Entwurf zu einem Widerstandskoeffizienten der Welt für die Freiheit des Anderen wird.

Authentische Freiheit kann demnach nicht grenzenlose Toleranz allem und jedem gegenüber bedeuten. Die Frage lautet allerdings, ob Sartre damit erneut in einen Widerspruch gerät. Es ist der Widerspruch zwischen dem Begriff der *ontologischen Freiheit* und dem Begriff der *authentischen Freiheit*. Während die ontologische Freiheit grenzenlos ist, setzt die authentische Freiheit Grenzen, und zwar sich selbst als auch anderen gegenüber.

Bei Sartre tritt allerdings das zusätzliche Problem auf, dass es für ihn auf der Basis seiner authentischen Freiheit zwei Prinzipien gibt, die nicht ohne weiteres harmonisieren: Das Prinzip von der Wesentlichkeit der menschlichen Singularität und das Prinzip des revolutionären Kampfes gegen die Unterdrückung von Menschen.

Diese Positionierung Sartres ist weiterhin eine Wahl hinsichtlich des Wesens der Geschichte. Da die Geschichte in dieser Perspektive ein Dekompressionsorgan für die Selbstfindung der Menschheit ist, kann man sie keinesfalls als bloße Chronologie der Vergangenheit betrachten. Denn der Sinn der vergangenen Ereignisse hängt von dem jeweiligen Zukunftsentwurf ab. Der Mensch, der sich als Kommunist entwirft, wird im Kolonialismus ein Beispiel für die Unterdrückung von Menschen durch Menschen sehen und einen Appell, zu den Waffen zu greifen, während ein Mitglied der Hochfinanz darin eher eine Vorstufe zur Globalisierung des Kapitalismus und eine gute Gelegenheit erblicken wird, Gewinne zu machen und damit sein eigenes Wohlergehen zu steigern.

Die moralischen Konsequenzen sind klar: Der Kommunist wird sich zum Kämpfer für die Freiheit der Kolonisierten erklären und sein Leben entsprechend einrichten. Der Mensch der Hochfinanz wird die Strippen im Hintergrund ziehen und versuchen, seine finanziellen Verhältnisse zu optimieren und sei es auf Kosten der Kolonisierten:

Sie [die Moral] verleiht der Tradition einen Sinn, indem sie sie im Sinne der Zukunft wieder aufnimmt. (Sartre, Entwürfe für eine Moral, S. 73)

Sartres Feststellung, dass der Mensch erst noch zu erschaffen sei, beinhaltet die Offenheit der Zukunft. Alle Behauptungen über den konkreten Verlauf der Zukunft sind damit als *hypothetisch* zu betrachten. Denn ebenso wie der Mensch ist auch die Zukunft erst noch zu erschaffen. Dieser Sachverhalt führt Sartre zu der Ablehnung der Vorstellung, man solle die Gegenwart zugunsten der Zukunft opfern:

Doch opfert sie [die Moral] nicht die Gegenwart [Glück] der Zukunft, die von Natur aus hypothetisch ist, weil sie zu schaffen ist. (Sartre, Entwürfe für eine Moralphilosophie, S. 73)

Alle diese Überlegungen zeigen einen engen Zusammenhang zwischen der menschlichen Existenz, der Moral und der Geschichte. Die menschliche Existenz ist Zeitlichkeit, die Zeitlichkeit ist die Struktur der Geschichte und die Moral ist ein determinierender Faktor sowohl für die menschliche Existenz als auch für die Geschichte. Vor allem ist es eine Moral auf der Basis der Strukturen der menschlichen Existenz:

Es gäbe keine Moral, wenn es dem Menschen nicht in seinem Sein um sein Sein ginge, wenn die Existenz nicht der Essenz vorausginge. (Sartre, Entwürfe für eine Moralphilosophie, S. 73)

Teil 8 folgt

